Nr. 18. 3. Jahrg. 30. August 1890.

# Die Graphische Presse.

## Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe.

**Abonnement.**
Die Graphische Presse erscheint aller 14 Tage Sonnabends. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2453.)
Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

**Redaktion und Expedition.**
Redaktion und Verlag: Konrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.
Expedition: Wurzen, Schrothstraße 7.

**Insertion.**
Für die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

**Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen, letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen u. stets nur auf einer Seite zu schreiben. Redaktionsschluß: Dienstags vor dem Erscheinungstage.**

### Ein weißer Rabe.

Ueber die Arbeiterbewegung schrieb ein österreichischer Gewerbe-Inspektor vor kurzem:

„Der vielgefürchtete 1. Mai ist vorübergegangen, wir sind seitdem um acht Wochen älter geworden, aber die Situation hat sich um nichts gebessert. Die Ausstände mehren sich von Tag zu Tag; der Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist nicht schwächer, ja wir müssen zugeben, sogar heftiger geworden. Wer jedoch unvoreingenommen der Sache näher tritt und dieselbe studiert, der muß zugeben, daß an allen diesen Ausständen, den heftigen Eruptionen des Arbeiterstandes in erster Richtung die Arbeitgeber die meiste Schuld tragen, ja, gerade herausgesagt, die Ausstände hervorrufen. Die meisten Arbeitgeber gehen von dem Standpunkt aus, daß sie es sind, welche ihr Hilfspersonal, vom Bureauchef angefangen bis zum Hofkehrer, nähren, kleiden, mit einem Worte gänzlich aushalten, daß sie es sind, ohne welche die Uebrigen nicht leben können. Sie gehen von dem Standpunkte aus, daß der Arbeiter nur soviel zu seinem Unterhalte haben dürfe, daß er eben nichts ersparen könne und infolgedessen gezwungen sei, stets zu arbeiten, damit er nicht durch eine Entlassung zu Not und Elend umkomme. Für ihn, den Arbeitgeber, gelten aber diese Ansichten und Grundsätze nach seiner Meinung nicht, denn er selbst will nicht nur sehr viel verdienen, sondern auch mühelos und sorgenfrei leben, ihm soll die Arbeit Vergnügen sein. Der Arbeitgeber kalkuliert dagegen anders; er sagt: ich arbeite gern für meinen Unterhalt, für den Arbeitgeber und für mich, ich besitze Interesse an dem Unternehmen, in welchem ich beschäftigt bin, ich weiß sehr wohl, wie viel der Arbeitgeber aus meiner Hände Arbeit erzielt, und da derselbe ohne mich nicht jenen Gewinn erreichen könnte, den er durch meine Mithilfe erhält, so habe ich wohl das Recht, auch einen größeren Vorteil an dem Gewinne zu beanspruchen, umsomehr, als ich durch meine Anstrengung sehr bald dahin komme, nicht mehr jene Arbeit verrichten zu können, wie dies in den jüngeren Jahren möglich war. Es ist deshalb notwendig, ja, es ist sogar meine Pflicht, einen Sparpfennig auf die alten Tage zurückzulegen; deshalb muß ich derartig gestellt sein, daß ich dieses thun kann. Es ist eine Thatsache, daß bei den jetzigen Löhnen selbst der ordentlichste und nüchternste Arbeiter nichts auf die Seite legen kann und daß bei der jetzigen Arbeitsweise der Arbeiter sehr bald invalid wird. Der Kardinalpunkt, um den sich die ganze Angelegenheit dreht, ist eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung. Sowohl das Eine wie das Andere wollen aber die Arbeitgeber nicht konzedieren. Es ist unter denselben eine eigentümliche Ansicht vorhanden und verbreitet, nämlich die, daß die Arbeiter samt und sonders „Lumpenpack und Gesindel" sind und daß durch eine verkürzte Arbeitszeit weniger gearbeitet und erzielt wird. Was nun das Erstere anbelangt, so muß man gestehen, daß der jetzige Arbeiter ein ganz anderer Mensch ist, wie es noch vor dreißig und vierzig Jahren der Fall war; er ist nüchtern, ruhig, folgsam und gut zu lenken. Er ist sparsam, nährt sich besser und ist kein Schnapstrinker. Auch hier bewährt sich das Wahrwort: „Wie der Herr, so der Diener"; findet man, daß ein Arbeitgeber mit seinem Personal oft wechselt, daß in demselben Säufer, Raufer und dgl. sich befinden, so kann man daraus schließen, daß der Arbeitgeber auch zu jenen Persönlichkeiten gehört, welche das Ausbeutungssystem auf die Fahne geschrieben haben. Was die verkürzte Arbeitszeit anbelangt, so wird in 8 Stunden verhältnismäßig mehr geleistet, als in 12- und 14stündiger Arbeitszeit, und es ist eine irrige Ansicht, daß durch die Achtstundenzeit eine Verminderung der Erzeugung eintreten würde. Wir wollen nicht bestreiten, daß in einzelnen Betrieben eine Vermehrung der Arbeitskräfte wird eintreten müssen, dadurch werden aber gerade wieder jene Personen in Thätigkeit gesetzt, welche durch die Verbesserung und Vermehrung der Maschinen außer Kraft gesetzt worden sind. Es erfolgt infolgedessen ein Ausgleich, eine Nivellierung in der Arbeit. — Der heikelste Punkt ist aber die Lohnfrage. Die Verhältnisse haben sich im Laufe der letzten dreißig Jahre stark geändert. Der Arbeiter jetziger Zeit ist intelligenter geworden. Die Lebensweise des jetzigen Arbeiters ist eine entschieden andere, als die war, bei welcher sich der Arbeiter vor dreißig Jahren glücklich fühlte. Der Arbeiter der jetzigen Zeit würde entschieden nicht in jener Weise leben, wie dies seine Vorgänger gethan. Nachdem aber die sämtlichen Lebensbedürfnisse unverhältnismäßig höheren Preis besitzen, so ist es notwendig, daß auch der Lohn zu diesen Preisen in ein richtiges Verhältnis gebracht werde. Durch die leichteren Kommunikationen ist eine gewisse Gleichmäßigkeit der Preise eingetreten, so daß der österreichische Arbeiter nicht billiger lebt als der englische oder französische Arbeiter, ja, wir behaupten sogar auf Grund eigener Erfahrungen, daß der französische und deutsche Arbeiter billiger lebt als der hiesige, woran zum nicht geringen Teil die kleinere Münze einen großen Einfluß ausübt. Der Arbeitgeber nimmt aber keine Rücksicht darauf, ob der Preis der Lebensbedürfnisse ein höherer ist oder nicht; für seine Person bleibt sich dies ganz gleich, das mehr oder weniger fällt garnicht ins Gewicht, wohl aber versäumt derselbe nicht, bei nächster sich bietender Gelegenheit eine Preissteigerung der Ware eintreten zu lassen. Wenn nun der Arbeiter sieht, daß sein Arbeitgeber Tausende und Abertausende im Jahre verdient, daß derselbe Tausende für Gesellschaften, Soupers und Diners ausgiebt, daß derselbe Personen mit Geld reichlich unterstützt, die nicht säen, nicht arbeiten, wenn er sieht, daß der Arbeitgeber seine Zeit am Kartentische verbringt, er aber im Schweiße seines Angesichts, krank oft und elend, um wenige Kreuzer arbeiten und sogar schwer arbeiten muß, dann ist es nicht zu verwundern, daß der Arbeiter haßerfüllt und feindlich dem Arbeitgeber gegenüber steht. Der Arbeiter ist nicht undankbar und unbescheiden, aber er hat auch den Wunsch, menschenwürdig leben zu können. „Leben und leben lassen" ist teilweise sein Motto. Wir sehen deshalb, daß da, wo die Arbeiter gut bezahlt werden, die Interessen des Arbeitgebers mit ihren eigenen zusammenfallen, daß sie für dieselben leben und Leid und Freud mit dem Arbeitgeber teilen. Hier findet man keine Ausstände; da sind Fälle vorgekommen, daß in schweren kritischen Zeiten die Arbeiter nicht nur eine Lohnverminderung selbst beantragten, sondern sogar ihre eigenen Ersparnisse dem Arbeitgeber zur Verfügung stellten. Leider sind derartige Vorfälle zu selten, um als Regel gelten zu können. Das feindliche Verhältnis wird aber zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer noch verschärft, die Kluft zwischen beiden Teilen noch größer und tiefer, wenn sich die Arbeitgeber koalieren gegen die Arbeitnehmer, nur zu dem Zwecke, die Forderungen der Letzteren nicht zum Durchbruch kommen zu lassen. In diesem Falle sollte die Regierung nicht ruhig zusehen, namentlich dann nicht, wenn die Koalierung der Arbeitnehmer von letzterer nicht gestattet wird. Die ganze Arbeiterbewegung ist nicht leicht zu nehmen und es zeugt von großer Unkenntnis der ganzen Bewegung, wenn angenommen wird, daß sich dieselbe durch Bayonnette aus der Welt schaffen läßt. Je weiteren und ferneren Zeitlauf die Sache verschoben wird, je später die Regierung einen Ausgleich wird anbahnen wollen, je mehr sie den Arbeitgeber und weniger den Arbeitnehmer in Schutz nehmen wird, um so ärger wird das Endresultat ausfallen. Internationale Konferenzen, Arbeiterkammern, Schiedsgerichte und Einigungsämter werden garnichts nützen, sind auch ohne jeden Zweck und Nutzen; nur ein Entgegenkommen den Arbeitnehmern gegenüber, eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung des Lohnes kann die Bewegung aufhalten und Ruhe schaffen. Die Zeit ist nicht ferne, wo alles überrascht wird von der Organisation der Arbeitnehmer, welche dann noch mit weitergehenderen Forderungen auftreten werden, als es der Achtstundentag und Lohnerhöhung ist."

Es ist nicht zu verkennen, daß in diesen Darlegungen viel Wahres enthalten ist, was um so bemerkenswerter ist, als sie dem Ideengange eines Fabrikdirektors ihr Dasein verdanken.

Man bedenke, daß vorstehendes ein Staatsbeamter schrieb, der allerdings die Verhältnisse aus eigener Wahrnehmung kennt und ehrlich genug ist, auch die Wahrheit zu schreiben, so gut er sie eben begriffen hat. Daß die Unternehmerpresse darob aufs äußerste erbost ist, bedarf eigentlich keiner Erwähnung, eine Probe wollen wir unseren Lesern aber doch nicht vorenthalten. Da schreibt „Der Arbeitgeber" in einem Artikel über den Gewerbeinspektor unter anderem:

„Der Herr Gewerbeinspektor versteht ja das Hetzen aus dem ff! Zu verwundern ist es nur, daß er noch nicht von der sozialdemokratischen Gesellschaft zum Ehrenmitgliede ernannt ist. Lebte er in Deutschland, dann hätte er längst schon seinen Sitz im Reichstage." (Und da würde er jedenfalls besser am Platze sein, als die Oechelhäuser und Konsorten).

Weiterhin heißt es:

„Es ist tief bedauerlich, wenn ein amtlicher Bericht, den natürlich alle sozialdemokratischen Zeitungen mit größtem Behagen nachdrucken, das längst abgedroschene Kapitel von prassenden tyrannischen Fabrikanten und dem darbenden hungernden Arbeiter, dem weißen Sklaven in dieser gehässigen Weise breittritt. Die Sozialdemokraten werden dem Herrn wohl ein Denkmal setzen." —

„Na, verdient hätte er's jedenfalls weit eher, als ein gewisser anderer sogenannter „großer" Mann", bemerkt hierzu das „Berliner Volksbl."

### Kollegen! Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands!

Wie wohl allgemein bekannt sein wird, wurde auf dem letzten Kongreß, welcher im vorigen Jahre (25. bis 27. Dez.) in Hannover tagte, beschlossen, eine Vereinigung über ganz Deutschland zur Verbesserung der Lage der Kollegen ins Leben zu rufen und wurden zu diesem Zwecke 3 Hamburger und 4 Berliner Kollegen damit betraut, Statuten auszuarbeiten und dem nächsten Kongreß vorzulegen. Es sind nunmehr die Statuten zusammengestellt und provisorisch autographiert worden, damit den einzelnen Städten resp. den zu wählenden Delegierten Gelegenheit gegeben ist, sich über den Inhalt des Statutenentwurfs besser zu informieren und etwaige Ausstände an demselben auf dem nächsten Kongreß leichter vorbringen zu können.

Kollegen! Ich glaube nicht nötig zu haben, noch besonders auf die Notwendigkeit der Beteiligung aller Städte hinweisen zu müssen. Die Vorgänge innerhalb unserer Branche, namentlich im letzten Jahre, wie auch die Vorgänge im allgemeinen haben wohl genügsam bewiesen, daß etwas Großes und Ganzes geschaffen werden muß.

Kollegen! Es ist auch notwendig, daß wir uns mit der Frage des nächsten Kongresses beschäftigen, wann und wo dieser stattfinden soll. Es würde gut sein, wenn die einzelnen Städte in ganz kurzer Zeit dem Unterzeichneten ihre Ansicht mitteilen würden. Bei der Frage des Zeitpunktes würden sich wohl die Weihnachtsfeiertage wieder am besten eignen, denn in vielen Geschäften ist gerade in dieser Zeit eine mehrtägige Ruhepause und man muß es doch jedem, namentlich den kleineren Städten, so leicht als möglich machen, teilnehmen zu können. Als Ort des Kongresses ist möglichst eine Stadt im mittleren Deutschland ins Auge zu fassen, z. B. Magdeburg, Halle, Gotha u. s. w.

Alle Zuschriften in dieser Sache sind schnellstens an den Unterzeichneten einzureichen, ebenso sind für alle Städte Statutenentwürfe zu haben.

Mit kollegialischem Gruß
O. Sillier, Steindrucker,
Berlin S., Grimmstraße 7, IV.
Vom 1. Oktober ab S. Gräfestr. 77, III.

### Arbeits-Nachweis.

Von C. H. S.....t.

(Fortsetzung.)

Dieses Zuführen der Kollegen zu der Zentralisation der deutschen Lithographen und Steindrucker hat des weiteren durch ein geregeltes Unterstützungswesen stattzuhaben und wird an späterer Stelle dieser Punkt, der

eng vereinigt mit dem Arbeitsnachweis zu führen ist, erörtert werden.

Wenden wir uns des weiteren zu den bisherigen Gepflogenheiten, so ist dem Annoncieren im „Druckerei-Anzeiger" das größte Augenmerk zuzuwenden. 10 und 20 Lithographen wie Steindrucker suchen in jeder Nummer des „Anzeigers" Stelle und wiederum werden welche gesucht. Auf wie viele Annoncen muß der Prinzipal sowohl als der Gehilfe schreiben, bis Angebot oder Nachfrage erledigt ist? Wieviel Zeit geht dadurch verloren und wie oft ist alles umsonst? Hunderte kennen dies aus Erfahrung! Abhilfe zu schaffen und eine Vereinfachung des Engagements herbeizuführen, thut hier aus beiderseitigem Interesse not und werden wir sehen, wie dies herbeizuführen ist.

Da vonseiten der Prinzipale unserer Einrichtung aus besonderen Gründen wenig oder gar kein Entgegenkommen geschenkt wird, so müssen wir dasselbe erringen und zwar haben

1. alle reisenden Kollegen nur bei den Bureaus nachzufragen, ohne umzuschauen;

2. muß jeder in Aussicht stehende Platzwechsel sofort gemeldet werden;

3. dürfen Organisationsmitglieder nur durch den Arbeits-Nachweis einen Wechsel ihrer Stellung vornehmen, d. h. sie treten einfach nur in solche Stellen, die den Bureaus gemeldet worden;

4. haben alle, die Engagements antreten, sich ausdrücklich auf den Nachweis zu berufen;

5. muß das Sammeln in Lithographien und Steindruckereien unbedingt aufhören, d. h. daß z. B. ein Zugereister ans oder ins Geschäft kommt, wie dies vielerorts eingeführt ist; dafür wird die Unterstützungskasse so eingerichtet werden müssen, daß dies nicht beansprucht werden kann;

6. erhalten alle Zureisende, ob Mitglied oder nicht, wenn möglich, Arbeit zugewiesen.

Der Punkt betreffs örtlicher Mitteilungen ist ein solcher, der von keinem Kollegen unbeachtet gelassen werden sollte und es ist unbedingt Pflicht, auch ohne eigenes Interesse Meldungen zu machen. Daher wäre es für jeden Verwalter der einzelnen Orte sehr empfehlenswert, wenn er diejenigen Zeitungen, in denen gewöhnlich Leute gesucht werden, abonniert oder doch Sorge trägt, daß er täglich dieselben erhält, um alles sofort zu erfahren. Wir müssen in den ersten Jahren keine Mühen und Opfer scheuen, um diesbezügliches zu erfahren und unsere Prinzipalität von dem Ernste unserer Einrichtung zu überzeugen.

Aber auch unseren Kollegen ist strengstens zur Pflicht zu machen, nicht nur, wenn auf keinem Wege mehr sich etwas gefunden, das Bureau in Anspruch zu nehmen, sondern daran zu denken, daß, wenn wir die betreffenden Firmen auffordern, unsere Einrichtung zu gebrauchen, wir auch von den Arbeitswechseln ꝛc. unterrichtet sein müssen.

Es darf nicht als Spielerei, sondern als eine Sache, die der Organisation zur Ehre dienen soll, angesehen werden.

Um nun zu dem Punkt zu kommen, den ich meines Erachtens nach für den besten halte, der die Einführung bei den Prinzipalen regelt, nehmen wir an, unser „General-Arbeits-Nachweis-Bureau", sowie die „örtlichen Bureaus" bestehen. — — Sämtliche Verwalter schicken nun ihre Rapporte (Wie? ꝛc. lernen wir später kennen) an das Haupt-Bureau. Diese sind bis Donnerstag Mittag eingelaufen. Der „Klimsche Anzeiger" ebenfalls. Derselbe zeigt uns, wer sucht und wo gesucht wird. — Der Hauptverwalter wird nun seine Formulare zur Hand nehmen und alle passenden Angebote wie Nachfragen, ob Chiffre oder nicht, ausfüllen und absenden.

Es kann dies nur vom Hauptbureau aus geschehen, da sonst der ganze Zweck ein verfehlter wäre, würden es alle Verwalter so machen.

Arbeit ist es immerhin, darum stelle ich mir aber auch diesen Beamten nicht anders vor, als daß er in Verbindung mit der Haupt-Reiseunterstützungskasse seine ganze Kraft nur dem Nachweis und dieser Kasse zu widmen hätte; doch ist dies eine zweite Frage. Dagegen glaube ich kaum, daß wir einen besseren und praktischeren Weg einschlagen können.

Beweis.

In erster Linie erkennen die Prinzipale, daß wir mit unserer Sache ernst machen und zweitens werden dieselben daraus sofort ersehen, daß sie auf Grundlage des von jedem Stellesuchenden auszufüllenden „Bewerbebogen" viel rascher passende Kräfte zugewiesen erhalten (die Art und Weise des Geschäftsganges wird später erläutert), als durch den „Klimschen Anzeiger".

Die Gehilfen erzielen sodann ebenfalls einen für sie entsprechenderen Platz angewiesen und der Wechsel wird, weil die Grundlage immer die Leistungsfähigkeit sein wird, ein geringerer werden.

Bei direkter Anfrage an das Hauptbureau ist zudem der Preis im Gegensatz zur Annonce ein ganz minimaler, indem für Prinzipale nur Portoauslagen und vielleicht $^1/_2$% Verwaltungsunkosten berechnet werden, und alle Gehilfen, wie schon früher bemerkt, Mitglieder werden sollen.

Bedenken wie daß die Expedition des „Druckerei-Anzeigers" event. die Offertebriefe nicht bestellen würde, sind aus dem Grunde nicht gerechtfertigt, weil Zweck jeder Annonce der Erfolg ist und es gleich ist, wie derselbe erlangt wird. Außerdem finden sich Mittel und Wege, daß trotz alledem das Ziel erreicht wird.

Als unerläßlich betrachte ich es, sämtlichen Kollegen gegenüber wiederholt zu betonen, daß beim Inslebentreten unseres Instituts auf solch' breiter Grundlage mit Bestimmtheit erwartet wird, daß jeder voll und ganz dazu beiträgt, daß Zweck und Nutzen der Gesamtkollegenschaft zu teil werden, und daß des ferneren die Flauheit einzelner das Ansehen unserer Einrichtung nur in den Augen des Unternehmertums herabsetzen würde.

Durch vorstehende Methode hätten wir zu gleicher Zeit die Thätigkeit des Arbeitsnachweises unbeschränkt gelassen und denselben auf das Prinzip, gleich dem Handel und der Industrie, international zu arbeiten, gestellt, wodurch selbstredend der Erfolg nicht ausbleiben kann.

Des weiteren erblicke ich in folgendem Vorschlag ebenfalls einen Weg, der uns zum Ziele führt: Es kommt zu Dutzendmalen vor, daß Kollegen, die sich noch in Stellen befinden, sich verändern wollen. Sie verlassen eben ihren Platz nur, wenn sie konvenierende Anstellung erhalten. Wenn nun gerade diese Leute nur durch die schon bestehenden örtlichen Bureaus Offerten abgehen lassen, wird unsere Einrichtung sich gewiß bald einführen. Es würde genügen, vorläufig nur die Offerten-Briefe an Stelle der eigenen Unterschrift mit dem Stempel und der Adresse des Bureaus am Orte zu versehen, damit die Antworten direkt an diese Stelle gelangen, oder der Verwalter teilt selbst mit, daß Kollege X. Y. Z. gesonnen ist, Stelle anzunehmen und ersucht eventuell um Mitteilung.

Da wir alle Mittel in Bewegung setzen müssen, so wäre es Pflicht der Kollegen, von jetzt ab schon in diesem Sinne zu handeln und in jeder Versammlung dies in Erinnerung zu bringen, sowie die Verwalter durch Verteilen von Zirkularen immer und immer wieder Leben in die Sache zu bringen haben.

Aus dem bisher Angeführten ergiebt sich von selbst, daß eine systematische Regelung not thut und daß jeder Kollege gewisse Grundbestimmungen einhalten muß, die in folgendem zusammengestellt werden:

Bestimmungen
des Arbeitsnachweis-Bureaus der Lithographen, Steindrucker ꝛc.

§ 1. Zweck des Arbeitsnachweis-Bureaus ist, stellensuchenden Lithographen, Steindruckern ꝛc. eine ihren Leistungen und Fähigkeiten entsprechende Stelle zu vermitteln und bei eintretendem Bedarf Anstalten geeignete Arbeitskräfte (auch Lehrlinge) zuzuweisen.

§ 2. Gehilfen, welche sich an das Bureau wenden, sollen Mitglieder der Organisation sein resp. werden und haben diese im letzteren Falle die Aufnahmegebühr von 50 Pf. nebst den Beiträgen von 1 Monat zu entrichten.

§ 3. Die Dienste des Bureaus stehen jedem Bewerber stets gegen Portovergütung zur Verfügung.

§ 4. Ist durch Vermittelung des Bureaus ein Engagement erfolgt, so ist zugleich Anzeige an dasselbe zu erstatten, sowie auch anderweitiges Erlöschen der Bewerbung sofort zu melden ist.

§ 5. Vom Datum der Anmeldung der Bewerbung bleibt dieselbe event. 2 Monate in Kraft und muß sodann erneuert werden, falls sie noch länger offen liegen soll; jeweilige Portoausgaben sind zu vergüten.

§ 6. Jeder Bewerber hat nach allen Seiten hin strenge Diskretion zu bewahren, d. h. Mitteilungen an Dritte über Angebot und Nachfrage sind unbedingt unstatthaft und zieht für weitere Zeit die sofortige Einstellung der Gesamtthätigkeit des Bureaus nach sich.

§ 7. In Fällen, die eine Ausschließung der Thätigkeit des Bureaus nach sich ziehen und die event. von der Verwaltung zu prüfen sind, werden Gründe nicht angegeben.

§ 8. Zureisende haben ihre sämtlichen Legitimationspapiere vorzulegen, die sorgfältig zu prüfen sind und ist bei event. Weiterreise Stempel und Datum einzuzeichnen.

§ 9. Bewerber, die schon hier in Arbeit stehen, haben den Bewerbebogen, der in Händen der Bureaus bleibt, genau auszufüllen, ebenso Zureisende, die am Platze Arbeit erhalten können.

§ 10. Auswärtige Bewerber haben das ihnen zugewiesene Formular ausgefüllt zu retournieren und erhalten passende Firmen zugewiesen, mit denen sie sich in Verbindung zu setzen haben.

§ 11. Offertenbriefe, Muster, eventuell Zeugnisse (letztere nur auf Verlangen) sind in der Regel an die betreffende Anstalt zu senden.

## Ueber kulturgeschichtliche Forschungen der Gegenwart.

Nach einem Vortrage im Fachverein der Lithographen und Steindrucker gehalten von

Manfred Wittich.

(Nachdruck erwünscht.)

Die Wichtigkeit und Bedeutung der einzelnen Wissenschaften werden zu verschiedenen Zeiten verschieden bemessen und zwar so, daß in einer bestimmten Epoche sogar eine derselben sozusagen die führende Rolle übernimmt, während zu anderer Zeit eine andere alle übrigen zu beherrschen oder doch in den Hintergrund zu drängen scheint. So hat ungebührlich lange die Theologie eine herrschende, ja despotische Stellung eingenommen, indem sie alle übrigen Zweige geistiger Thätigkeit zu dienenden Mägden herabdrückte. Als jedoch dieses Joch der Sklaverei zum Teil fiel — ganz ist es heute noch nicht vom Nacken der Menschheit genommen! — trat in die herrschende Stellung die Philosophie ein mit dem Anspruch, für die Wissenschaft der Wissenschaften zu gelten. Sie meinte, die Fragen nach den letzten Gründen aller Dinge beantworten zu können, und verschiedene Schulen und Systeme der Philosophie, welche nach einander herrschten, können mit einander sich ablösenden Herrscherhäusern in der politischen Geschichte verglichen werden.

Heutzutage scheinen im Mittelpunkt der Macht die Naturwissenschaften zu stehen, sodaß Virchow geradezu einmal unser Zeitalter das der Naturwissenschaften zu nennen für angezeigt hielt.

Worin hat dieser merkwürdige, fortwährende Regentenwechsel im Freistaat der Wissenschaften seinen Grund? Die Wissenschaft ist eine, sie arbeitet in allen ihren Zweigen mit denselben Werkzeugen: den fünf Sinnen des Menschen, seinem Erkenntnis- und Denkvermögen, — aber die Standpunkte, von denen aus der Einzelne oder eine bestimmte Zeitgenossenschaft sie betreibt, sind verschieden. Und diese wechseln wieder je nach dem allgemeinen Stand der geistigen Entwickelung. Was Wunder, daß unser allgemeines Drängen nach realer Naturerkenntnis auf Grund des Experimentes die Träumereien der Theologie und der Philosophie in ihrer früheren, Realerkenntnis verschmähenden Gestalt bei Seite geschoben hat!

Aber nicht nur ihren Rang verändern die einzelnen Wissenschaften im Laufe ihrer Geschichte, sondern auch ihren Umfang, — und hierfür ist die Kulturgeschichte ein ganz besonders lehrreiches Beispiel. Wie eng zog man sonst die Grenzen derselben, wenn man ihr neben der allgemeinen Geschichte nur einen kärglich kleinen Raum zuwies! Die Geschichte Griechenlands konnte nicht erzählt werden, ohne daß wenigstens ein paar Künstlernamen genannt wurden. Hier und da ging sogar ein Geschichtstabellenverfasser, wie der alte Kohlrausch, soweit, eine Rubrik für Kulturgeschichte einzurichten, in der nicht nur Dichter, Künstler und Philosophen, sondern auch Erfinder und Techniker genannt wurden: zum Beispiel Peter Hele, der Erfinder der Taschenuhren, der Erfinder der Feuerspritze u. a. m.

Aber damit ist der Begriff der Kulturgeschichte nicht erschöpft. Den Gelehrten des vorigen Jahrhunderts ging bereits das Gefühl auf, daß dem Betriebe der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung mit einer Aufzählung von Regentenjahrzahlen, Schlachttagen, Friedensschlüssen, Länderbesitzverschiebungen usw. noch etwas ganz Wesentliches fehle. Zunächst traten Reisende auf, welche die geschichtlichen Teile der Bibel neu betrachten lehrten im Lichte der Kenntnis jener Ländergebiete, auf welchen sich die betreffenden Vorgänge abspielten. Vertraut mit der heutigen Natur, Klima, Boden, Tier- und Pflanzenwelt jener Länder war man weit besser imstande, auch für jene ferne Vergangenheit sich ein annähernd treues Bild zu schaffen, man war nicht mehr lediglich auf die gutwillige, aber oft täuschende Phantasie angewiesen. Man begann nachzuforschen, wie das Leben der Völker im großen Ganzen, auch in seinen kleinen und alltäglichen Formen sich in jenen Zeiten gestaltet haben mochte. Für Griechen- und Römergeschichte war schon lange die sogenannte Altertumswissenschaft, die „Antiquitäten", als Sonderzweig herausgewachsen. Man fand, daß diesem Gewöhnlichen, Alltäglichen eben infolge seiner Stetigkeit eine große Wichtigkeit für die Entwicklung einzuräumen sei; wie die Massen lebten, das „gemeine Volk" aß, trank, sich kleidete, wohnte, sprach, dachte, glaubte, — alles das ward als eminent bedeutungsvoll erkannt. Kurz, man begann die Geschichte der Völker und nicht mehr bloß ihrer Hirten, Lehrer und — Geißeln zu erforschen und zu schreiben.

Jetzt wurden eine Unzahl übersehene Kleinigkeiten höchst wichtig, an denen man sonst teilnahmlos vorüberging. Die Kulturgeschichte war nicht mehr bloß Geschichte von Kunst und Wissenschaft, von den Formen des Staates und den Religionen, sondern sie erfaßte fast alle Lebensäußerungen. Zur Hilfswissenschaft der Geographie traten die verschiedenen, inzwischen immer weiter entwickelten Zweige der Naturwissenschaft, vor allen die Ethnographie oder Völkerkunde. Die jugendliche Volkswirtschaft trat hinzu — und das, was man sonst mehr als eine Wissenschaft der Merkwürdigkeiten und „Kuriositäten" betrachtet hatte, die Kulturgeschichte, steht jetzt auf dem Fuße, daß sie eine allgemeine Wissenschaft vom Menschen zu werden beginnt

§ 12. Die Offertenbriefe sind auf gutem Briefpapier nach bestem Können zu schreiben und gebe man jede erlangte Fertigkeit an, da ein Erfolg um so leichter ist, je genauer man über seine Fähigkeit Aufschluß giebt. — Lithographen z. B., die früher speziell in Merkantil und jetzt in Chromo arbeiteten, müssen dies bemerken; ebenso Steindrucker, welche als Maschinenmeister Stelle suchen und schon als An- oder Umdrucker thätig waren. Etwaige andere Bildung ist ebenfalls zu bemerken. — Photo- und Chemigraphen, Lichtdrucker ꝛc haben das Gleiche zu beachten.

§ 13. Die Auftrag erteilenden Firmen werden ohne Ausnahme geheim gehalten, d. h., sie werden nur dem Interessenten mitgeteilt, auch werden dieselben nach Abschluß eines Engagements oder bei sonstigem Erlöschen eines Gesuches ersucht, dem Bureau Mitteilung zu machen.

§ 14. Schlußbestimmung. Diskretion in allen Fällen Ehrensache. — Gesuche, Briefe ꝛc. sind stets genügend frankiert zu senden, event. Retourmarken beizulegen.

Vorstehende Bestimmungen, die die Hauptmomente umfassen, sind in genügender Anzahl zu drucken und jedem Mitgliede, jedem Bewerber und in konkretem Falle dem Prinzipal vorzulegen.

Bewerbebogen ꝛc. lernen wir später kennen.

(Fortsetzung folgt.)

**Berichtigung.**

In Nr. 15, Seite 58, Spalte 2. Absatz: „Ich erachte es für notwendig ꝛc." — gehört nach dem Satze: „Organisation bilden" ein Komma; — „Das" klein; — und nach: „Motiv ist" wieder ein Komma.

## Senefelder-Bund.

**Leipzig.** In den Anträgen zur „Generalversammlung", welche nun zur allgemeinen Kritik veröffentlicht wurden, sind neben manchen unbedeutenden Aenderungsvorschlägen Wünsche hervorgetreten, welche, wenn realisiert, auf die künftige Entwickelung unserer Kassenverhältnisse eine bedeutend vorteilhafte Wirkung ausüben werden und dürfte die Generalversammlung, wenn allgemein der gute Wille zu einem nutzbringenden Zusammenarbeiten vorhanden ist, großes Interesse bieten. Die Einführung weiterer Versicherungsklassen in der „Zentralkrankenkasse" — was ja nun allgemeiner Wunsch geworden und deren Annahme, wenn auch die Feststellung der Normen über die Beiträge und Unterstützungen noch einige Schwierigkeiten bereiten wird, gesichert ist — giebt uns neuen Anlaß die kleine „Bundes-Kranken- und Sterbekasse" als überflüssig erscheinen zu lassen und deren Abschaffung endlich zur Thatsache zu machen. Die Aufrechterhaltung fand bisher ihre Stütze hauptsächlich in dem Mangel höherer Versicherungsklassen in der Zentralkrankenkasse. Die Kompensation für den bisher von den Bundesmitgliedern geleisteten Beitragsanteil kann viel einfacher vollzogen werden, als in dem Nürnberger Artikel der letzten Graph. Presse vorgeschlagen, indem man denselben den Beitragsanteil für soviel Jahre ihrer Bundesmitgliedschaft an einer höheren Klasse der Zentralkrankenkasse gutschreibt. Den Beitragsanteil erst im Krankheitsfall auszugleichen, dürfte für manches Mitglied von zweifelhaftem Wert sein. Mit dem Antrag auf Umwandlung der Invalidenkasse in eine dem „Invaliditäts- und Altersversorgungsgesetz" entsprechende Kasse ist ein weiterer Schritt gethan, welcher die Reorganisation des „Senefelderbundes" zur Notwendigkeit macht. Man gedenkt also aus dieser Kasse ein Institut zu schaffen, welches, wie unsere Zentralkrankenkasse, die Mitglieder derselben vom Eintritt in die Staats- oder Zwangs-Invaliden-Kasse ꝛc. befreit. Obwohl nun noch nicht mit Gewißheit anzunehmen ist, daß unsere Invaliden-Kasse als eine Kasseneinrichtung im Sinne der §§ 5 und 6 des betreffenden Reichsgesetzes angesehen und als solche zugelassen wird, so darf doch der entschieden gute Gedanke nicht ungeprüft und die Verwirklichung desselben nicht unversucht bleiben in einem Momente, der für die Prosperität des Werkes ebenso günstig, wie s. Z. die Einführung des Krankenversicherungsgesetzes für die Gründung der Zentralkrankenkasse. Mit Erreichung des Zieles, daß mit der Zugehörigkeit zum Senefelderbund der Versicherungspflicht der „Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung" genügt ist, würde derselbe in eine neue Entwickelungsbasis eintreten, welche von jedem verständigen Berufsgenossen nur mit Freuden begrüßt werden könnte. Es wäre damit auch gleichzeitig die Frage gelöst: Wie sind die ca. 3000 Nichtbundesmitglieder der Zentralkrankenkasse dem Bunde zuzuführen, wenn, wie vorgeschlagen, die Beiträge für beide Kassen gemeinsam erhoben werden sollen? Sie sind, wie 1884 die Bundesmitglieder gezwungen waren, der Zentralkrankenkasse beizutreten, jetzt gezwungen, dem Bunde beizutreten, wenn sie der Invaliden- und Altersversicherung genügen wollen. Die Beibehaltung oder Weglassung der Reise- bezw. Arbeitslosigkeitsunterstützung im Senefelderbund ist nur noch eine Frage der Zeit. Thatsache ist, daß die mit der wirtschaftlichen Entwickelung fortgeschrittenen Bundesmitglieder auch der neuen Vereinigung, den Fachvereinen, angehören, und daß die notwendige Folge der Einführung von Reise- und Arbeitslosigkeitsunterstützung in denselben auch neue Steuern sein werden, und daß alle diese Beiträge zu erschwingen für manchen Arbeiter zur Unmöglichkeit wird. Es ist daher notwendig, daß sich die maßgebenden Personen dieser beiden Organisationen mit allem Ernste wegen Einigung in dieser Frage beschäftigen und nicht, wie seither, einander ignorieren, bespötteln und bekämpfen. Der Senefelderbund ist, vermöge seiner unter behördlicher Kontrolle stehenden Kassen, gezwungen, in wirtschaftlichen Fragen ein Passivität zu bewahren und wird deshalb Unterstützungsarten, welche aus den heutigen Wirtschafts- und Produktionsverhältnissen direkt entspringen, nie zur Zufriedenheit einrichten können. Es ist darum vorteilhaft für die Gesamtheit — und die einzelnen Mitglieder, wenn solche nicht zu doppelten Beiträgen herangezogen — wenn dieser Unterstützungszweig, welcher ohne Erörterung der Arbeitsverhältnisse nicht zweckmäßig zu lösen ist, später einmal der neuen Zentralorganisation übertragen wird. Das Kapital ist noch nicht so bedeutend, um in Verlegenheit zu kommen, wie dasselbe unterzubringen ist. Da bis zur Verwirklichung dieses Vorschlages noch einige Zeit vergehen mag, so hätten wir noch etwas zur Reiseunterstützung, wie sie heute im Senefelderbund ausgeübt wird, zu entäußern. Jedes reisende Mitglied, auch solche, welche behufs Antretung einer auf „Verschreibung" erhaltenen Stelle von einem Ort zum andern reisen, erhalten die statutengemäße Unterstützung. Es ist sogar nachzuweisen, daß zum Vergnügen reisende Mitglieder diese Unterstützung eingeheimst haben. Daß diese Art Reiseunterstützungserhebung nicht dem ursprünglichen Zweck, daß nur an „Arbeitsuchende" diese Unterstützung gezahlt wird, entspricht, ist wohl einleuchtend." Darum müßte die „Reiseunterstützung" und die sogen. „außerordentliche Unterstützung" zusammengezogen und vereinfacht werden in „Unterstützung bei Arbeitslosigkeit auf der Reise und am Ort". Mag die Unterstützung, den jeweiligen Kassenverhältnissen angemessen, auch wenig betragen, so ist die Verteilung dadurch, daß jedes „arbeitslose" Mitglied unterstützt wird, doch eine gerechte. Heute steuert man bloß für diejenigen, die in der Lage sind auf die Reise zu gehen, die an den Ort gebundenen Arbeitslosen gehen leer aus. Hierin liegt auch der Hauptgrund, warum die Teilnahme am Bund so gering ist, und warum die älteren Mitglieder nur noch mit Unlust demselben angehören. Diese überall zu beobachtende Thatsache spricht laut genug, um endlich die Verbesserung eintreten zu lassen. Eine Verlängerung der Wartezeit ist hierbei selbstredend, denn wenn man als langjähriger Auszahler am frequentesten Platze Deutschlands beobachtet, daß die Viatikumserheber knapp die 13 Wochen Beitragsleistung hinter sich haben, dann die Runde machen und nachher unbefriedigt, daß die Unterstützung unzureichend, dem Bund wieder den Rücken kehren, wird man zu einer solchen Aenderungsvorlage förmlich gedrungen. Es stimmt einen freudig, einmal ein Mitgliedsbuch mit mehrjähriger Beitragsverzeichnung unter die Hände zu bekommen. Uns scheint es überhaupt zweifelhaft, daß „speziell" die Reiseunterstützung zum Aufschwung der Arbeiterorganisationen viel beitragen soll. Unterstütze man daher nur „Arbeitslose", welche auch durch eine längere Mitgliedschaft ihre Ueberzeugung und Treue zur Sache bekundet haben. Die Einführung der „Graphischen Presse" als Publikationsorgan für die Kassen befindet sich erfreulicherweise auch unter den Anträgen zur Generalversammlung. Jedenfalls ist aber nicht die obligatorische Einführung für alle Mitglieder, wie es von anderer Seite aufgefaßt, darunter verstanden, sondern die Pflicht, dieses Blatt zu halten, liegt bloß den Verwaltungs- und Mitgliedschaftsvorständen ob. Es werden also alle Bekanntmachungen des Vorstandes, wenn solches zur Annahme gelangt, darin veröffentlicht werden. Freilich ist die Frage, ob die Mitglieder, wie seither, von allem, namentlich den Rechenschaftsberichten, Kenntnis erlangen werden, und wäre es dann ratsam, daß die Rechenschaftsablagen immer noch einzeln verbreitet würden, die Bekanntmachungen für Verwaltungsmitglieder u. s. w. aber durch das Organ. Jedenfalls besteht darüber nicht bloß eine Stimme. Wir wollen nun noch die Meinung des Nürnberger Kollegen, daß die Orts- oder Zwangskassen mit Defizit laborieren, dahin berichtigen, daß die meisten dieser Kassen, wie die freien Hilfskassen, mehr oder minder gut stehen, einzelne auch Defizit machen, und es nicht an der Entbehrung des Gesundheitsattestes bei der Aufnahme liegt, daß die Kassen mehr Aufwand für ärztliche Behandlung, Heilmittel und Unterstützungsgelder haben, sondern an der bequemeren Ausnutzung dieser Kassen durch ihre Mitglieder, die bekanntlich beiderlei Geschlechts sind und

---

und alle anderen Zweige des Wissens in sich aufzusaugen scheint. Der Mensch, das Maß aller Dinge, stellt sich in den Mittelpunkt dieser Wissenschaft, der „alles Menschliche nicht fremd" ist.

Unter Kultur verstehen wir das Ergebnis aller der menschlichen Thätigkeiten, welche die Formen und Erscheinungen der Natur mit menschlichen Wissen und Willen ändern. Im weitesten Sinne des Wortes könnte man die Kulturgeschichte die Geschichte der die Natur zweckmäßig verändernden, menschlich erhöhenden Arbeit nennen. Bei so weiter Auffassung fällt in der That die gesamte Menschheitsgeschichte, die politische, soziale, religiöse, wirtschaftliche, künstlerische, wissenschaftliche usw. unter diesem Titel. Die männermordende Schlacht, wie das Auflegen von Baustein zu Baustein, die Ersinnung eines neuen Systems, wie die durch neue Lebensgenüsse verbesserte oder verschlechterte Lebensführung, die Aenderungen der Produktionsformen wie die Wandelungen des Sprachgebrauches bei einem einzelnen, kleinen Wort: — alles das sind Ereignisse der Kulturgeschichte in dieser Weite der Auffassung dieser Wissenschaft.

Wahrscheinlich wird sich sogar ein neues Sittengesetz der Menschheit auf kulturgeschichtlicher Grundlage aufbauen, wenn die religiösen, politischen, nationalen, rechtlichen und sonstigen Grundlagen alle nacheinander in die Brüche gegangen sind. Ist doch das Streben zu wahrhaft Menschlichem, zum allgemein Menschlichen schon seit lange das treibende Moment aller Menschheitsgeschichte.

Wenn irgendwo der Satz gilt, daß es in der Wissenschaft keine Kleinigkeiten giebt, die man unbeachtet lassen dürfte, so ist dies hier der Fall. Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, die Kulturgeschichte, beachtet eben gerade mit besonderem Interesse jene Kleinigkeiten, die in ihrer Menge, in ihrer dauernden Massenwirkung der Hauptfaktor aller Entwicklung sind.

Wenden wir uns nun zu dem eigentlichen Stoff, der den Gegenstand der Kulturgeschichte bildet, der menschlichen Kultur selbst. Sie begann mit dem Auftreten des Menschen auf der Erde. In einen zunächst noch undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses gehüllt ist uns der Prozeß, durch welchen — natürlich auch langsam, aber stetig — der Mensch sich als eine neue Art aus dem Schoß der Tierheit emporrang. Diese Vorgeschichte hat keine Denkmäler hinterlassen, da eben die hierfür vorauszusetzenden Fähigkeiten erst im Laufe der Kultur, der Bildungsgeschichte sich einstellten, also ursprünglich fehlten.

Welche lange Entwicklung, welche ungeheure Leistung von kollektiver Arbeit war nötig, daß der Hordenmensch sich seine Sprache schuf! — Und welch weiter Weg von der Sprache zur Schrift und zu anderen künstlichen und kunstreichen Thätigkeiten, die die Akten der Kulturgeschichte schrieben, die Denkmäler der Kultur schufen, aus denen heute der Kundige sich ein Bild der großen Kulturentwicklung zusammenzusetzen bemüht ist!

Alle Erkenntnis der Vergangenheit können wir nur vom lebenden Ende aus arbeitend erlangen. Mit unseren gegenwärtigen fünf Sinnen sehen und entziffern wir jene ältesten Monumente, die in Gestalt von Ausgrabungen und Funden aller Art vorliegen. Wir vergleichen das Gefundene mit dem noch bei uns Vorhandenen, müssen aber große Vorsicht walten lassen, um nicht Fehlschlüsse aus zufälligen Aehnlichkeiten zu konstruieren.

Zwei weitere lebendige Anhalte für die Urkulturgeschichte der Menschheit stehen uns noch hilfreich zur Seite. Die Reisen um die Welt haben uns Völker kennen gelehrt, bei denen noch Zustände und Lebensformen heute vorliegen, die dem mutmaßlichen Urzustande nahe stehen.

Eine weitere Handhabe bietet die Beobachtung des Kindes in seiner Jugendentwicklung, wie die des Menschen der Gegenwart überhaupt.

Ueberall im Leben der allerneuesten Gegenwart, in den höchstentwickelten Centren modernster Kultur begegnen wir Ueberbleibseln längst verklungener und verschollener Zeiten und Zustände, überall sind wir von Reminiscenzen älterer Kulturzustände umgeben. Ein paar Beispiele mögen das erläutern. Wir wollen verreisen und begeben uns auf den Bahnhof; vom Perron aus steigen wir in den Wagen, der geführt von der Kraft des Wasserdampfes im Sturmfluge auf eiserner Bahn in wenigen Stunden eine ungeheure Anzahl von Meilen zurücklegt und uns über weite Strecken hinwegführt, zu deren Zurücklegung wir sonst Tage und Wochen gebraucht haben würden. Aber sowie wir auf den Perron treten, setzen wir unseren Fuß — auf ein Stück Mittelalter! Perron, ital. perrone ist der große Stein, den in romanischen Landen jeder Ritter, jeder Adeling, jeder freie, zu Pferde im Aufgebot kämpfende Volksangehörige vor seiner Burg oder seinem Hause liegen hatte, um zu Pferd zu steigen. Die Sprache hat das alte Wort: der große Stein zum Aufsteigen aufs Pferd, bewahrt und verwendet es nun für den ganzen breiten, großen Komplex, den Bahnsteig, der heute einer ganzen Menge von Menschen denselben Dienst leisten muß, nämlich das Aufsteigen auf ein Transportmittel zu erleichtern. (Forts. folgt.)

eine strenge Kontrolle, wie sie namentlich die Korperationskassen haben, wo sich die Mitglieder schon unter sich kontrollieren, gar nicht möglich ist. Man verläßt sich dort hauptsächlich auf die Aerzte. Bei den freien Kassen wird's den Mitgliedern im Erkrankungsfalle schon etwas sehr umständlich gemacht. Uebrigens werden auch dort nur „gesunde Arbeiter" aufgenommen. „Kranke" finden keine Arbeit und können deshalb auch nicht Mitglied der Ortskasse werden. Wir hegen nun die Hoffnung, daß die Verhandlungen der Generalversammlung mit dem besten Erfolge begleitet sein mögen und zu unserer aller Nutzen ausfallen werden. —r.

**Nürnberg.** Der in der Beilage zu Nr. 17 d. Bl. erschienene Artikel, betreffend Generalversammlung pp., enthält Sätze, die uns veranlassen, des näheren darauf einzugehen. Es geschieht dies deswegen, um der Mitgliedschaft Nürnberg den Vorwurf zu ersparen, als hätte sie solchen Irrtum übersehen. So sehr wir nun wünschen, daß Kollege ..f..... die in seinen schneidig verfaßten Artikeln enthaltenen gediegenen Gedanken uns nicht vorenthält, so sehr raten wir ihm, in rechnerischen Dingen die „Hand von der Butte" zu lassen. Im fraglichen Artikel führte uns Koll. ..f..... bezüglich des einzuführenden Klassensystems ein Rechenexempel auf, dessen Ergebnis das ist, daß, wenn die Krankenkasse bei 75 Pf. Beitrag 24 Mk. Krankenunterstützung zahlen würde, dies für sie schädlich wäre. Unser werter Kollege macht sich diese Berechnung herzlich leicht; er dividiert mit 35 Pf.: 12 Mk. und mit 65 Pf.: 24 Mk. Aus dem Unterschied des erhaltenen Produkts schließt er, daß dies wegen des Reservefonds unthunlich wäre. Die Kommasetzung bei 3,43 und 3,69 ist jedenfalls ein Druckfehler. (Siehe die Berichtigung in heutiger Nummer. D. Red.) Koll. ..f..... wird zugeben, daß er mit diesem seinen Ergebnis hat sagen wollen: Weil der Satz 35:65 nicht in demselben Verhältnis steht, als 12:24, so wird durch diese verhältnismäßige Mindereinnahme der Reservefonds beeinträchtigt. Wenn er freilich den Reservefonds im Auge hätte, der wegen der vermehrten Einnahme zurück müßte, hätte er allerdings Recht; aber diesen meinte er nicht. Denn seine Berechnung, die auch ihrer Art nach eine irrige ist, läßt durchblicken, daß er den von jetziger Einnahme zurückkommenden Reservefonds meinte. Er bedachte nicht, daß in demselben Verhältnis, wie durch die erhöhten Beiträge die Einnahmen steigen, nicht nur die zu Unterstützungs- und Bestattungsgeld zu verwendenden Summen, sondern auch diese steigt, in welcher der Reservefonds enthalten. Verwaltungskosten, Honorare pp. bestritten werden und der erzielte Ueberschuß steckt. War früher die Summe, die auf letzteres fiel, rund 20000 Mk., so würde sie, wenn der Beitrag um 50 % erhöht würde, auf 30000 Mk. steigen. Bemerken will ich jedoch nebenbei, daß dies nur als Beispiel gelten soll, weil anfangs doch nur 1/3 der Mitglieder in eine andere Kasse übertritt und dadurch sich selbstredend diese Zahlen ändern würden. Auch anderwärts bedachte man dies nicht, z. B. Breslau, Stuttgart. Wir sind jedoch überzeugt, daß die hiesigen und die Breslauer Kollegen nichts eingeführt wissen wollen, dessen Resultat entgegen der allgemeinen Stimmung der Mitglieder wäre. Der Stimmung aller Mitglieder nach, soll der Zweck des Klassensystems doch nur der sein, die Mitglieder bei allerdings erhöhtem Beitrag ausreichender zu versichern, und nicht auch noch der, von den jetzigen Mitgliedern mit Gewalt mehr Reservefonds und Ueberschuß zu erzielen. Nach dem Vorschlag Breslau 50:16 und Stuttgart 55:18 würde aber, selbst wenn nur anfangs — was auch so sein würde — ca. 1800 Mitglieder einer zweiten Klasse beitreten und diese wiederum einen höheren Prozentsatz Krankheitswochen auf sich vereinigen würden, ein erheblich größerer Teil für Reservefonds und Ueberschuß abfallen; selbst dann noch, wenn auch die Verwaltungskosten und Honorare ein Zehntel mehr bedingen würden. Die Generalversammlung wird dies berücksichtigen, umsomehr, da ja schon Stimmen auf Erhöhung der Unterstützung oder Ermäßigung der Beiträge lautbar wurden, was aber vorerst nicht auszuführen wäre. Ueber den auch im ..f..... Artikel enthaltenen Vorschlag vom Uebertritt der Unterstützungskasse zur II. Klasse, sowie über die Berechnung bezüglich der Invalidenkasse wollen wir nicht richten, nur konstatieren muß man, daß unser Kollege sichs ebenso leicht dabei machte. Lübeck machte betreff einmaliger Unterstützung der Hinterbliebenen der vom Bunde Verstorbenen einen Vorschlag, der geeignet erscheint, dem Bunde viele Mitglieder, hauptsächlich Verheiratete, zuzuführen. Die Kollegen Lübecks gingen jedenfalls von der Ansicht aus, daß es nicht mehr als billig ist, den Angehörigen derjenigen, die bei 15- oder 20jähriger Bundesangehörigkeit keine Invalidenunterstützung erhielten, doch mit etwas zu entschädigen. An der Hand des letzten Jahresberichts könnten ohne Skrupel 10—15 solche einmalige Unterstützungen geleistet werden. 6 Bundesmitglieder sind als gestorben verzeichnet. Nur denken wir, daß bis auf weiteres 150 Mk., statt wie beantragt 200 Mk., genügen würden. Man sage nicht, ja in 15 Jahren werden aber nur ca. 80 Mk. Beitrag gezahlt, wie kann man dann 150 Mk. verlangen? Würde man mit solch fadenscheinigen Gründen kommen, so müßte man auch bei der Krankenkasse sagen, du kannst nicht früher vier Wochen lang Krankenunterstützung und deine Angehörigen gar noch 60 Mk. Bestattungsgeld erhalten, als bis Du sechs Jahre lang Beiträge entrichtet hast. Zum Schluß bemerke ich noch, daß die große Mehrzahl hiesiger Mitglieder lebhaft wünscht, die „Graph. Presse" als Publikationsorgan des deutschen Senefelderbundes zu bestimmen. Wünschen wir, daß das Schaffen der Generalversammlung zum Wohle aller gereiche. H. W.

**Dresden.** Betreffs der Reorganisation unserer Unterstützungskassen sind in der „Graphischen Presse" schon soviele Ansichten kundgegeben, zugleich auch in den jüngst veröffentlichten Mitteilungen Nr. 4 eine so große Blumenlese von Anträgen bekannt gemacht worden, daß es sich wohl der Mühe lohnt, die notwendigsten Veränderungen kurz zusammenzufassen. Es ist jedenfalls das beste, wenn die Zuschußkasse mit 4 Mk. 20 Pf. in Krankheitsfällen im Bunde fortfällt und dafür nur die eine Kasse, mit 18 Mk. Krankengeld, in der Zentralkasse bestehen bleibt. Mehreren Klassen in der Zentralkasse kann ich unter den heute in unserem Berufe bestehenden Verhältnissen nicht zustimmen. In jeder größeren Stadt bestehen Lokalkassen mit durchschnittlich 9—12 Mark Krankengeld die Woche, teilweise mit Doktor und Medizin frei, außerdem noch eine Menge Fabrikskassen. Sehr viele Kollegen sind daher mit über 30 Mk. versichert; es liegt deshalb nach meiner Ansicht kein Bedürfnis für mehrere Klassen vor. Wenn nicht ein großer Teil unserer Berufsgenossen noch zu sehr am „Alten" klebte, ließe sich wohl darüber einig werden, nur die eine „einzige Zentralkrankenkasse" in Deutschland bestehen zu lassen, mit der die verschiedenen Lokalkrankenkassen sich verschmelzen müßten. Dann hätten wir eine so lebensfähige Kasse, wie es vielleicht die wenigsten nur ahnen; in diese wären vielleicht zwei Klassen mit 20 und 25 Mk. Unterstützung am Platze. Von Hamburg ging, wenn ich nicht irre, früher einmal die Anregung aus, diese verschiedenen Lokalkassen möchten einander näher treten, um den Wohnort wechselnden Kollegen den Eintritt zu erleichtern. Leider ist diese sehr zeitgemäße und vernünftige Ansicht nur eine Totgeburt gewesen; es haben die wenigsten begriffen, was unsere Zeit verlangt, daß nur eine große Kasse leistungsfähig ist. Es braucht schließlich nur noch einmal eine solche Epidemie wie die Influenza zu kommen, und es werden sicherlich wenigstens einige dieser Lokalkassen in die Brüche gehen. — Ich höre schon im Geiste, wenn die „Alten" diese Zeilen lesen, wie sie auftauen werden, weil sie sich in ihrem Lokalpatriotismus gekränkt fühlen: Was? Wir haben unsere Lokalkasse gegründet, wir sollen sie nun aufgeben? Nein, das geht nicht! usw. in allen Tonarten. Für den Bund bleibe nur die Invalidenunterstützung übrig, das Reisegeld müßte fortfallen, und dafür Arbeitslosenunterstützung eingeführt werden. Betreffs des Invalidengeldes halte ich die Anträge von Leipzig und Fürth zu den Paragraphen 78, 79 und 80 als die notwendigsten und für wünschenswert, wenn in diesem Sinne auf der Generalversammlung etwas Gutes für die Mitglieder geschaffen wird. R. H.

## Berichtigung.

In letzter Nummer hat bei dem Eingesandt: „Die Anträge des Senefelderbundes" die Belastung von 1 Pf. Beitrag nicht 3,43 sondern **34,3** und statt 3,69 es **36,9** zu heißen und folglich bei 1000 Mk. nicht 260 Mk. sondern **2600 Mk.**

## Fragekasten.

**Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch der Kollegen über technische, fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden und bitten wir unsere Leser, hiervon den weitgehendsten Gebrauch sowohl bezüglich der Fragestellung als wie deren Beantwortung zu machen.**

Antwort auf Frage 8. Um das Unreinwerden der Zinkplatten nach Salchers Verfahren zu verhüten, habe ich mit Erfolg einen Aufguß chinesischen Thees zum Wischen angewendet, wie solcher bereits im 1. Jahrgang der „Gr. Pr." für Zinkplatten überhaupt empfohlen wurde. R. K.

## Briefkasten.

**F. R., Stettin.** Siehe Aufruf in heutiger Nummer. Im übrigen hast Du sehr recht, das Mitglaceehandschuhenangreifen muß auch seine Grenzen haben.

**C. B., Jena.** Ist in Ordnung.

**K. P., Krimmitschau.** Von G. H., Liegnitz, bis heute kein Abonnementsbetrag eingegangen.

**R. B., Rumburg.** Herzlichen Glückwunsch.

**H. Sch., Stettin.** Beruht auf einem Satzfehler.

**O. P., Dresden.** Wegen bedeutender redaktioneller Aenderungen konnte der zweite Bericht keine Aufnahme mehr finden.

Bis zum 26. August gingen folgende Abonnementsbeiträge ein: A. W. Oeynhausen, Mk. 1; — H. H., Breslau, Mk. 1; — R. H., Breslau, Mk. 1; — R. H., Breslau, Mk. 1; — R. G., Breslau, Mk. 1; — H. D., Breslau, Mk. 1; — A. Sch., Breslau, Mk. 1; — C. A. R., Chemnitz, Mk. 1,50; — E. St., Fürth, Mk. 35; — K. H., Forbach, Mk. 1; — F. S., Hannover, Mk. 28,60; — M. Sch., Berlin, Mk. 12; — M. K., Breslau, Mk. 1; — H. A., Magdeburg, Mk. 2; — A. M., Berlin Mk. 1; — P. Gr., Berlin, Mk. 1; — M. G., Breslau, Mk. 1; — B. J., Breslau, Mk. 1.

# Anzeigen.

## Nürnberg.

Die geehrten Fragesteller verschiedener Bureaus verweise ich auf Nr. 15 des „Arbeitsnachweis" und in vorliegender Nr. auf den gleichen Titel. Die nächsten Nr. bringen die Einrichtungen 2c. in gründlicher Behandlung.

Mit kollegialem Gruß

**C. H. Beuffert.**

## Fachverein der Lithographen, Steindrucker nebst verwandte Berufsgen.

## Nürnberg.

Des Volksfestes wegen findet die nächste Versammlung mit **Vortrag** am Mittwoch, den 10. September im Restaurant Sängerkranz statt. **Die Vorstandschaft.**

## Adressen d. Arbeitsnachweis-, Vereins- u. Verkehrslokale.

(Allen Anfragen, mit Ausnahme derjenigen von Fachvereinen, ist eine Freimarke zur Antwort beizulegen.)

**Barmen-Elberfeld.** Arbeitsnachweis. **Gustav Nitzschke,** Barmen, Färberstraße 11. Mittags 12—1, abends 7—8 Uhr.

**Berlin.** Arbeitsnachweis. Restaurant **Kuhlmey,** Rosenstraße 30, an der neuen Friedrichsstraße.

**Breslau.** Arbeitsnachweis. Moritzstraße 8, 2 Tr. bei Kollege **Hirsch.** Das. Auszahlung der Reise-Unterst.; außerd. Montags im Vereinsl. „Café-Restaurant", Karlstraße 37. — Sendungen f. d. Verein od. Aufr. nur an den Vorsitzenden Herrn **Robert Klose,** Bohrauerstraße Nr. 13.

**Chemnitz.** Arbeitsnachweis. **Ernst Bofinger,** Elisenstraße 4, I. Sprechstunde von 12—1 Uhr mittags und nach 7 Uhr abends. Durchreisende Fachvereinsmitglieder erhalten 1 Mk. Vereinslokal: „Restaurant Annengarten," Annenstraße.

**Cöln a. Rh.** Arbeitsnachweis. **E. Röhrig,** Huhnsgasse 11. Mittags von 12—2 Uhr. Auszahlung der Reise-Unterstützung daselbst.

**Dresden.** Arbeitsnachweis. **Oskar Päßler,** Dresden, Altstadt, Holbeinstraße 6, 4 Tr. Sprechstunde von 12½—2 Uhr mittags und nach 7 Uhr abends.

**Frankfurt a. M.** Arbeitsnachweis. Restauration **Müller,** Ecke der Hasengasse und Holzgraben. Jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 7—8 Uhr abends.

**Hannover.** Arbeitsnachweis. **R. Elsner,** Kornstraße 9.

**Lahr i. Baden.** Arbeitsnachweis und Auszahlung der Reiseunterstützung an Fachvereinsmitglieder, Bismarckstraße 68, mittags von 12—1 Uhr, abends von 6 Uhr ab. Verkehrslokal: Restauration Müllerleile. Briefe 2c. an den Vorsitzenden **W. Roman,** Kirchstraße 28.

**Leipzig.** Arbeitsnachweis. Restaurant **Spieß** (Stadt Hannover) Ulrichsgasse, jeden Abend von 7—8 Uhr.

**Mannheim.** Alle an den Fachverein der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufsgenossen gerichteten Anfragen und Zusendungen sind an **Georg Herrmann,** Steindrucker, S 3, Nr. 2 zu richten.

**München.** Arbeitsnachweis. **F. Humar,** Schwindstraße 14, III. Mittags von 12—1 Uhr. Verkehrslokal „Eisernes Kreuz", Karlstraße, daselbst Auszahlung der Reiseunterstützung.

**Nürnberg u. Fürth.** Arbeitsnachw. **H. Werthner,** I. Vorsitzender, Burgschmidtstraße 40, II. Mittags 12 bis 2 Uhr. Ordentl. Monatsversammlung jeden ersten Mittwoch im Monat.

**Solingen.** Briefe und Sendungen 2c. an den Vorsitzenden des Fachvereins **Carl Ludwig Kunz,** Breitestraße 10, I.

**Stettin.** Arbeitsnachweis. **Florenz Kühn,** Fuhrstraße 9, III. Sprechstunde von 12½—2 Uhr mittags und von 7—8 Uhr abends. Durchreisende Fachvereinsmitglieder erhalten 1 Mk., Nichtmitglieder 50 Pf.

**Stuttgart.** Arbeitsnachweis. **Chr. H. Looser,** Marienplatz Nr. 2, geöffnet von 8—11 Uhr vormittags und 2—4 Uhr nachmittags. Auszahlung der Reiseunterstützung daselbst.

**Zürich.** Arbeitsnachweis des schweizerischen Lithographenbundes: Spiegelgasse 13.

## Breslau.

Seit 1. Juli befindet sich meine Wohnung **Karuthstraße 6, II**

**Wilhelm Riedel.**

Bestellungen auf die Graph. Presse nehme jederzeit entgegen. D. O.

## Frankfurt a. M.

Den Kollegen zur Mitteilung, daß zufolge Beschlusses des Fachvereins derselbe vom nächsten Quartal ab den Vertrieb der Graph. Presse übernehmen wird und bitten wir nun alle Kollegen, die das Blatt vom Fachverein beziehen wollen, dies baldigst dem Vorstand zu melden.

J. A.: **Karl Möhinger,** d. z. Schriftführer.

## Warnung.

Die Sektion Winterthur des Schweiz. Lithographenbundes hat in ihrer Versammlung vom April 1890 den Maschinenmeister **Arthur Probst** aus Hertellane (Preußen) wegen Prellerei ausgeschlossen und warnt hiermit jedermann, demselben etwas anzuvertrauen.

Winterthur, im August 1890.

**Der Zentralvorstand des Schweiz. Lithograph.-Bundes.**

Druck von Ad. Thiele, Wurzen.

Hierzu eine Beilage.